

People of Color – Subjektkonstituierung und Identitätspolitik in der Differenz

Kien Nghi Ha

In meinem Beitrag plädiere ich für eine Politik, die zunächst die historische Konstruktion und strukturelle Durchsetzung unterschiedlich privilegierter Subjektpositionalitäten anerkennt ohne sie zu verobjektivieren oder festzusetzen. Vielmehr geht es darum selbst die durch Kolonialismus und Rassismus geschichtlich eingeschriebenen kulturellen Identitäten und Differenzen nicht als starr und unaufhebbar zu begreifen, sondern als Ausgangspositionen für politische Handlungsmächtigkeit zu erkennen und produktiv zu machen. Da sowohl essentialistische Ansätze von Identitätspolitik wie auch ihre undifferenzierte, weil prinzipielle Verurteilung repressive Momente aufweisen, ist es im Sinne von Homi Bhabha wichtig nach einem postkolonialen "third space" zu suchen, in der grenzüberschreitende Visionen und selbstreflexive Politikansätze für People of Color möglich werden.

Was bedeutet der People of Color-Ansatz nun für die Politik der Selbst-Repräsentation? Welche Effekte und Konsequenzen ergeben sich daraus für den Zusammenhang von Kultur, Diskurs und Macht bei der Herstellung von individueller Subjektivierung und kollektiver Identifikation? Müssen wir uns angesichts der Dekonstruktion jeglicher Kollektividentität vom Ansatz der Selbst-Repräsentation verabschieden oder lohnt es sich angesichts des Fehlens überzeugender Alternativen für eine selbstkritische Identitätspolitik zu plädieren? Im Folgendem argumentiere ich dafür die Beschränktheit von (kollektiven) Selbst-Repräsentationsstrategien weniger als Gefahr oder Schwäche zu begreifen. Vielmehr erwächst daraus die Chance für eine selbst-reflexive Identitätspolitik, in der die gemeinsamen Erfahrungen und geteilten Verbindungen nicht umstandslos voraussetzt werden, sondern erst durch die Anerkennung von Differenzen und Brüchen ihre Bedeutung erlangen. Das Wissen um die Unvollkommenheit und Konstruiertheit identifikativer Selbst-Repräsentationen ist meiner Ansicht nach kein schlagendes Argument gegen eine Selbstermächtigung (Self-Empowerment) subalternen Minoritäten durch selbst-repräsentative Praktiken. Ein solches Wissen befähigt uns vielmehr das Selbst permanent nach internen Ausschlüssen und Hierarchien zu befragen.

Seit langem fordern migrantische Minderheiten und People of Color neben politischer Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungen und sozialer Gleichstellung, insbesondere eigene Räume zur Kreierung positiver Selbstbilder und Ressourcen zur öffentlichen Vermittlung der eigenen Geschichte. Die Erzählungen der bisher aus der Nation

ausgeschlossenen Subjekte sind in ihrer Vielfalt uneinheitlich und lassen ganz unterschiedliche Perspektiven zu. Gerade ihre differenzierten historischen wie kulturellen Verortungen sind wichtig, um Subjekte und Positionen sichtbar zu machen, die innerhalb der nationalen Narration keinen Platz beanspruchen dürfen. Während migrantische Praktiken den nationalen Rahmen in Frage stellen, brechen People of Color auch das Weiße Artikulations- und Repräsentationsmonopol auf.

Am Beispiel des Buchprojektes "re/visionen: Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland" (Unrast Verlag 2007), das von Nicola Lauré al-Samarai, Sheila Mysorekar und mir herausgegeben wurde, möchte ich den erstmaligen Versuch selbst-reflexive Identitätspolitik grenzüberschreitend anzulegen und in eine politisch-kulturelle Praxis zu übersetzen konkreter vorstellen. Hauptziel dieser Anthologie, die erstmalig im deutschen Kontext ausschließlich Perspektiven von Schwarzen AutorInnen versammelt, ist es einen gemeinsamen Diskussionsraum – eine Form des third space – für People of Color zu eröffnen, solidarische Visionen quer zu den bestehenden Machtverhältnissen zu entwickeln und neue Konstellationen für politische Allianzen zu denken. Die Konzentration auf Perspektiven von People of Color ermöglicht es zudem den Zusammenhang zwischen Rassifizierung und subalterner Wissensproduktion zu untersuchen und sich auf ihre machtkritischen Blickwinkeln, Erfahrungshintergründe und Zugänge zu fokussieren.